Viertes Kapitel

Der erste Kirchengang - Schulbeginn - Meßdienst und Religionslehre

Ein großer Tag war mir der, an welchem ich zum erstenmal mit dem Vater in die Kirche gehen sollte. Das wird sicher hier bei jedem Kinde mehr oder minder der Fall sein, je nachdem es viel auf das Reden und Tun der Erwachsenen achtgibt. Die besten Kleider nennt man „Kilkohäs“. Wenn es läutet, wird jedes Gespräch durch lautes Gebet unterbrochen, und was man in der Kirche gehört hat, ist eine ausgemachte Sache. Schon dadurch muß das ungewöhnlich große Gebäude in den Augen des Kindes eine ganz besondere Bedeutung gewinnen, wenn es auch mit der Bezeichnung „Haus Gottes“ auch noch so wenig anzufangen weiß. Unsere Kirche steht am Fuße des Berges, der gegen Norden eine Fortsetzung der Bergkette Widderstein-Üntschenspitze bildet. Sie steht etwas ob den Häusern auf einem kleinen Felsenvorsprung und die über das Tal hineinragenden Felsenköpfe schauen ernst und freundlich auf sie herab. Ich hatte

mehr als einmal versucht, in das wunderbare Gebäude hineinzusehen, von dem daheim stets mit so großer Ehrfurcht gesprochen wurde. Doch sobald ich nur die Tür öffnete, kam mir ein ganz eigener Duft entgegen und erschrocken trat ich wieder zurück. Mit anderen Kindern wagte ich mich noch weniger hinein, weil ich immer sorgte, daß etwa das eine oder andere sich eine Unart erlauben könnte. So war es denn für mich ein wahres Ereignis, als endlich auf mein Bitten und Betteln hin der Tag bestimmt ward, an dem ich mit dem Vater beim Gottesdienste erscheinen sollte. Schneider und Schuster bekamen für mich zu tun auf diesen Tag. War ich einmal unartig, so hieß es: „Ja bist du so, und willst in die Kirche?“ Mit einer so frommen, zugleich hoffnungsvoll gehobenen und demüthigen Stimmung wie diesem Tag habe ich später nur wieder

dem meiner ersten Kommunion entgegengelebt. Endlich kam er, hell und freundlich wie nur einer, und die Sonne schien mir sogar größer als sonst neben der Üntschenspitze ins Tal herabzusehen. Steif und aufrecht schritt ich in den auf Wachstum berechneten Hosen und den breiten Schuhen neben dem Vater durchs Dörflein hinab. Ich wagte weder rechts noch links zu sehen, um ja nicht den vom Gottle gemachten künstlichen Halstuchknopf zu verderben oder den Hemdkragen aus der Ordnung zu bringen. Derlei Rücksichten beschäftigten mich aber nur, bis ich in die Kirche kam. Dort war mir ganz wunderbar, als ich Große und Kleine vor dem Altar kniend gemeinsam beten sah. Jetzt ertönten die feierlichen Klänge der Orgel zu frommem Gesang, lieblich duftende Rauchwolken stiegen vor dem geschmückten Hochaltar empor. Alles war groß, himmlisch, und in mir regte sich soviel, so Unausprechliches, daß ich über-

laut zu weinen begann. Der erschrockene Vater versuchte auf jede Weise mich zu beruhigen, um nicht öffentlich Ärgernis zu geben und den heiligen Ort durch meine Unart zu entweihen. Aber umsonst war sogar die Drohung, mich wegzubringen, wenn ich mich nicht beherrsche, umsonst versprach er für ein ordentliches Betragen alles Gute. Ich war mir nicht mehr Meister, und als um uns herum ein unzufriedenes

Gemurmel entstand, brachte der verlegene Erröthende mich mitten unter dem Gottesdienste heim.

Unter dem Mittagessen kam die Sache zur Sprache. Der Vater sagte, er habe wohl gesehen, daß ich nicht anders konnte, aber er meinte, eben das sei das Traurige, daß ich mein sonderbares Wesen nicht zu beherrschen vermöge. Wer hier zu leben bestimmt sei wie ich, müsse das lernen, darum werde

er mir Zeit dazu lassen und mich daheim behalten, bis ich's könne, damit es mir nicht immer wieder gehe wie heut, wo ich - freilich ohne Grund - für ein recht ungezogenes Kind angesehen worden sei. Ein „Aber“ ließ man nicht mehr aufkommen. Ich mußte heim, wenn's zum Gottesdienste läutete, und in meinen abgetragenen Zwillichkleidern zusehen, wie der Vater aus dem Schlaf- und Ankleidezimmer neben der Stube, dem Gaden, kam, in seinen kurzen gamsledernen Hosen, und sich die von der Mutter kunstvoll gestrickten Strümpfe unter den Knieen festband. Dann legte er das Kamisol an, welches er sich als Hochzeiter gekauft hatte, und schritt mit der Mutter, die ganz in schwarze Glanzleinwand gekleidet war, der Kirche zu.

Ich durfte nicht mehr mit. Nur mein feuchter Blick und meine Gedanken begleiteten sie. Das Gottle, welches ebenfalls jetzt immer daheimblieb, suchte vergebens mich zu unterhalten. Zuerst saß ich eine Weile schluchzend am Fenster, dann stellte ich einen Stuhl mitten in die Stube, warf ein Taschentuch über die Lehne und richtete da meinen Altar auf. Tannenzweige mußten die Blumensträuße ersetzen, welche ich in der Kirche gesehen hatte. Wenn ich die Woche hindurch irgendwo einen Tuchrest auftrieb, machte ich ein Meßkleid oder eine Fahne daraus, und da ich kein rotes Tuch fand, schnitt ich mir einmal absichtlich in einen Finger, um ein weißes Stück mit meinem Blute zu färben. Bald baute ich sogar an Werktagen den Altar fast regelmäßig auf, so, daß meine Eltern auf die fromme Spielerei aufmerksam wurden.